A close-up photograph of a violin and its bow resting on an open sheet music book. The violin is positioned on the right side of the frame, with its body and f-hole clearly visible. The sheet music is spread across the left and bottom pages, showing various musical notations including notes, rests, and dynamic markings such as 'cresc.', 'p', and 'p sempre leggiermente'. The background is a textured, light-colored fabric. The overall lighting is warm and focused on the instrument and the music.

**Juni 2022**

**Wendelin Pflegeheim**  
Inzlingerstrasse 50  
4125 Riehen

Tel: 061 645 22 22  
[info@aph-wendelin.ch](mailto:info@aph-wendelin.ch)  
[www.aph-wendelin.ch](http://www.aph-wendelin.ch)

**Wendelin Tagesheim**  
Inzlingerstrasse 46  
4125 Riehen

Tel: 061 643 22 16  
[info@th-wendelin.ch](mailto:info@th-wendelin.ch)  
[www.th-wendelin.ch](http://www.th-wendelin.ch)

## **Der Heimleiter berichtet**

Liebe Bewohnende, liebe Leser des «Wendelinheftlis»

### **«Musik aus meiner Jugend»**

Meine Familie und die Familie der Schwester meiner Mutter mit ihren drei Kindern wohnten gemeinsam im gleichen Haus. Mein Urgrossvater und meine Urgrossmutter mütterlicherseits, die Familie Krafft aus Basel, hatten um die Jahrhundertwende mein Elternhaus erbaut. Mein Urgrossvater arbeitete bei der SBB. Für ihre grosse Familie brauchten sie viel Platz. Da meine Urgrossmutter ursprünglich aus Schliengen kam, bauten sie sich im badischen Lörrach ein schönes 3-Familienhaus für die ganze Sippe.

Ich selbst lernte meine Urgrosseltern leider nicht mehr persönlich kennen, aber den Erzählungen zufolge müssen sie sehr liebevolle und fürsorgliche Menschen gewesen sein mit einem ausgesprochenen Familiensinn. Sie kümmerten sich sehr um ihre Enkelkinder, drei Mädchen, eine davon war meine Mutter. Als die Urgrosseltern gestorben waren, wohnten mein Grossi, sie war da bereits Witwe, mit den drei Mädels im elterlichen Haus weiter. Später heirateten die Mädchen, und die beiden ältesten blieben im elterlichen Haus wohnen. Die jüngste, meine Gotti, heiratete zurück in die Schweiz und zog nach Wettingen (AG), meine zweite Heimat.

Ich erinnere mich gut an die Wochenenden zu Hause. Unser Haus war immer voller Musik. Meine Mutter spielte Klavier, mein Bruder Blockflöte, mein Cousin und ich Trompete, meine Cousine Querflöte. Mein Vater musste singen oder sich als aktiver Zuhörer beschäftigen, der uns auf die Fehler und die Intonationsschwächen aufmerksam machte. Regelmässig veranstalteten wir alle gemeinsam Hausmusik und spielten in verschiedenen Chören. Mein Onkel war Organist und begleitete die sonntäglichen Gottesdienste. Als unsere musikalischen Fähigkeiten

vorzeigefähig wurden, durften wir regelmässig zur Gestaltung der Gottesdienste beitragen. Das war für uns und ihn praktisch, denn wir konnten alle Musikstücke zu Hause vorbereiten und einstudieren. Besonders um die Weihnachtszeit und Passionszeit war unser Haus immer musikerfüllt. An diesen hochheiligen Festen wurde sehr viel musiziert und auch aufgeführt. Meine persönlichen musikalischen Favoriten waren Bach, Telemann, Mendelson, Vivaldi und die anderen barocken Klassiker, die insbesondere Orgel- und Trompetenmusik perfekt in Szene gesetzt haben.



Ich liebe diese alten Meister des Barocks und der Klassik bis heute. Den grössten Teil dieser Trompetenpartituren kann ich noch immer auswendig spielen. Meine Mutter am Klavier war in unserer Familie immer die treibende Kraft und achtete akribisch darauf, dass wir stets gut vorbereitet und taksicher in die Aufführungen gegangen sind. Ich mag mich noch genau

erinnern, wie sie mich immer fragte, ob ich auch den Notenständer und die Partituren eingepackt habe und im Notfall für den Organisten eine Kopie dabei hätte, sollte dieser seine Noten ausnahmsweise vergessen haben. Der Höhepunkt meiner musikalischen Aufführungen war ein gemeinsames Konzert im Schloss Beuggen mit Anne Sophie Mutter und Lambert Orkis, einem begnadeten Klaviervirtuosen. Meine Mutter war mit der Violinistin Erna Hornberger befreundet, die Anne-Sophie Mutter entdeckt und ausgebildet hat. Leider haben mich meine Trompetenfähigkeiten nicht zu einem solchen Musikwunder wie Anne Sophie Mutter werden lassen!

Was haben Sie für Musikerinnerungen an Ihre Jugend?  
Oder an schöne Lieder die Sie damals zusammen gesungen haben?

Erzählen Sie uns.

Es grüsst Sie herzlichst Ihr

Rainer Herold  
Heimleiter



# Der Juni

**Erich Kästner**

Die Zeit geht mit der Zeit: Sie fliegt.  
Kaum schrieb man sechs Gedichte,  
ist schon ein halbes Jahr herum  
und fühlt sich als Geschichte.

Die Kirschen werden reif und rot,  
die süßen wie die sauern.  
Auf zartes Laub fällt Staub, fällt Staub,  
so sehr wir es bedauern.

Aus Gras wird Heu. Aus Obst Kompott.  
Aus Herrlichkeit wird Nahrung.  
Aus manchem, was das Herz erfuhr,  
wird, bestenfalls, Erfahrung.

Es wird und war. Es war und wird.  
Aus Kälbern werden Rinder  
und, weil's zur Jahreszeit gehört,  
aus Küssen kleine Kinder.

Die Vögel füttern ihre Brut  
und singen nur noch selten.  
So ist's bestellt in unsrer Welt,  
der besten aller Welten.

Spät tritt der Abend in den Park,  
mit Sternen auf der Weste.  
Glühwürmchen ziehn mit Lampions  
zu einem Gartenfeste.

Dort wird getrunken und gelacht.  
In vorgerückter Stunde  
tanzt dann der Abend mit der Nacht  
die kurze Ehrenrunde.

Am letzten Tische streiten sich  
ein Heide und ein Frommer,  
ob's Wunder oder keine gibt.  
Und nächstens wird es Sommer.

# Gottesdienste und Morgenbetrachtung

## Gottesdienste

Donnerstag	02.06.	Pater Eugen Frei
Donnerstag	16.06.	Pfarrer Lukas Wenk

## Gedenkgottesdienst

Donnerstag	23.06.	<b>16.00 Uhr</b> ökum. Gottesdienst
------------	--------	-------------------------------------

## Morgenbetrachtung

Donnerstag	09.06.	Michi & Catherine Kilchenmann
Donnerstag	23.06.	Sr. Annette Bader
Donnerstag	30.06.	Irene Widmer

Die Gottesdienste und Morgenbetrachtungen finden jeweils um **10.00 Uhr** im Mehrzweckraum statt.

Angehörige, Freunde, Bekannte sowie die Mieter der umliegenden Alterswohnungen sind zu diesen Anlässen herzlich eingeladen.

## Anlässe im Juni

Donnerstag	<b>16.06.</b>	11:30 Uhr	Grillmittagessen mit Angehörige und Freiwillige. Treffpunkt in der Eingangshalle
Sonntag	<b>19.06.</b>	10:00 Uhr	Fête de la musique mit den Original Läuferberger Musikanten, In der Eingangshalle
Dienstag	<b>28.06.</b>	15:00 Uhr	Erzählcafé mit Claire Trächslin
Donnerstag	<b>30.06.</b>		Ausflug der «Freiwilligen Mitarbeitenden»

### Freitag bis Sonntag **24. - 26 Juni**

Das «Wendelin» ist am Riehener Dorffest mit einem eigenen Stand im Webergässchen vor der Amavita Apotheke.

Wir messen Ihren Blutzucker und Blutdruck und verkaufen gedörrte Apfelschnitze, Konfitüre und Strickwaren.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch am Stand 527.





# Geburtstage im Juni

## Bewohnende

03.06. Karin Christener	83
09.06. Gertrud Seiler	89
20.06. Esther Pfenninger	92
21.06. Verena Thiele	82
23.06. Christa Linnenbröcker	86
27.06. Rina Pedroni	<b>95</b>

## Tagesheim

02.06. Alois Hug	83
18.06. Ernst Fricker	89
24.06. Johann Gottfried Brändle	<b>85</b>
30.06. Rosmarie Kopp	88

## Personal

01.06. Mercy Alappat	Pflege
01.06. Alpay Yildiran	Küche
05.06. Linda Lenz	Pflege
09.06. Tashi Khonginantsang	Küche
11.06. Salome Locher	Hauswirtschaft
14.06. Erna Sütterlin	Hauswirtschaft
15.06. Anna Hasselwander	Pflege
22.06. Turap Cacik	Küche
23.06. Ervanur Celik	Pflege
24.06. Valérie Holder	Pflege
26.06. Manuela Abt	Pflege
27.06. Maria Burtscher	Service
29.06. Elvira Flück	Tagesheim

# Personelles

## Austritte

31.05. Jelena Grgic als Mitarbeiterin Hauswirtschaft

Für die wertvolle Arbeit bedanken wir uns ganz herzlich und wünschen ihr für die Zukunft alles Gute.

## Jubiläen Juni

01.06. Rainer Herold 5 Jahre

01.06. Patricia Stofer 15 Jahre

Wir danken für die Treue und hoffen, dass sie uns noch lange erhalten bleiben.

**Danke**



# Brief an die Lernenden

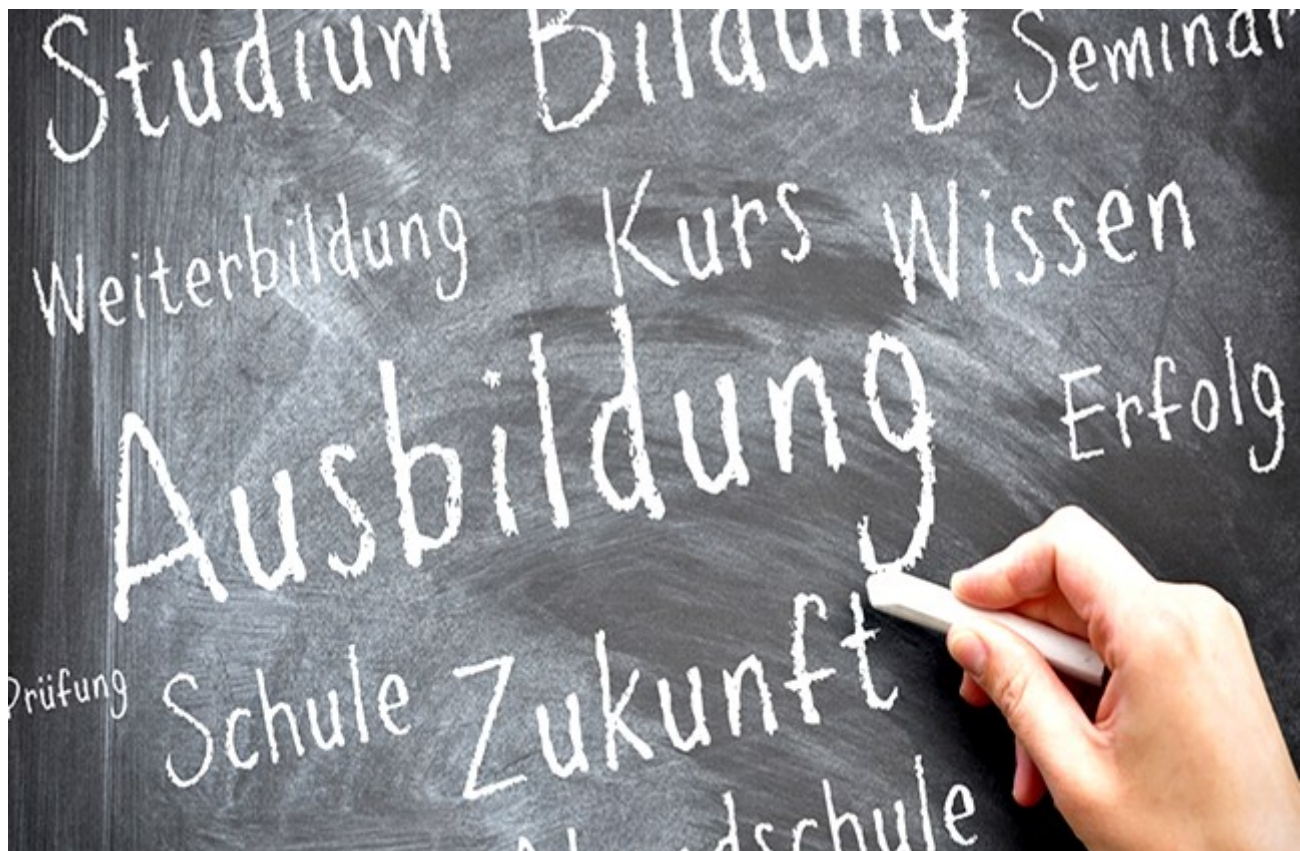
**Nira Leon,**  
Berufsbildungsverantwortliche



Liebe Lernende

Die Ausbildungsjahre sind nun vorbei und ihr seid am Ende eurer Ausbildung angekommen. Zwei oder drei Jahre vergehen sehr schnell, und man wird älter und erlangt neues Wissen. Dieses Wissen bringt euch weiter und macht euch zu dieser Person, die ihr jetzt seid.

Ihr hattet keine einfache Zeit hinter euch: Vom gewohnten Präsenzunterricht wechselte die Schule sehr schnell in den Fernunterricht. Innerhalb einer Nacht hattet ihr keinen physischen Kontakt mehr zu euren Freunden - bis hin zu euren Familienmitgliedern.



Diese hohe Flexibilität musstet ihr nicht nur in der Schule, sondern auch in der Arbeit und im privaten Bereich zeigen und leben.

Social distancing war ein grosses Thema und veränderte den gesamten Lernprozess. Während eurer Ausbildung habt ihr nicht nur gelernt, dass man flexibel sein muss, sondern auch, dass man durchhalten muss, und dass ihr es schaffen könnt, egal wie schwierig der momentane Zustand ist.

Und ja, ihr habt es geschafft!

Ihr konntet während einer Pandemie eine Ausbildung absolvieren, vom Präsenz- zum Fernunterricht wechseln, eure Freunde per FaceTime, Teams oder Zoom sehen.

Ihr könnt überaus stolz auf euch sein, dass ihr trotz der hohen Anforderungen solch gute Leistung erbracht habt.

Bruce Lee sagte einmal: «Der Wille gestaltet den Menschen, zum Erfolg braucht er jedoch Mut und Ausdauer.»

## Wendelin - Volleyball - Mannschaft



**Eusebio Attidzah,**  
Pflegehelfer SRK

Ich spiele gerne Volleyball und habe die Idee, eine Wendelin Volleyball Mannschaft zu gründen. Ich denke, dass es Vielen gut tun würde und es auch das Teamverhalten stärken könnte.

Falls es genügend Interessenten gibt, bin ich gerne bereit, euch zu trainieren und so auch Sport und Spass zu verbinden.

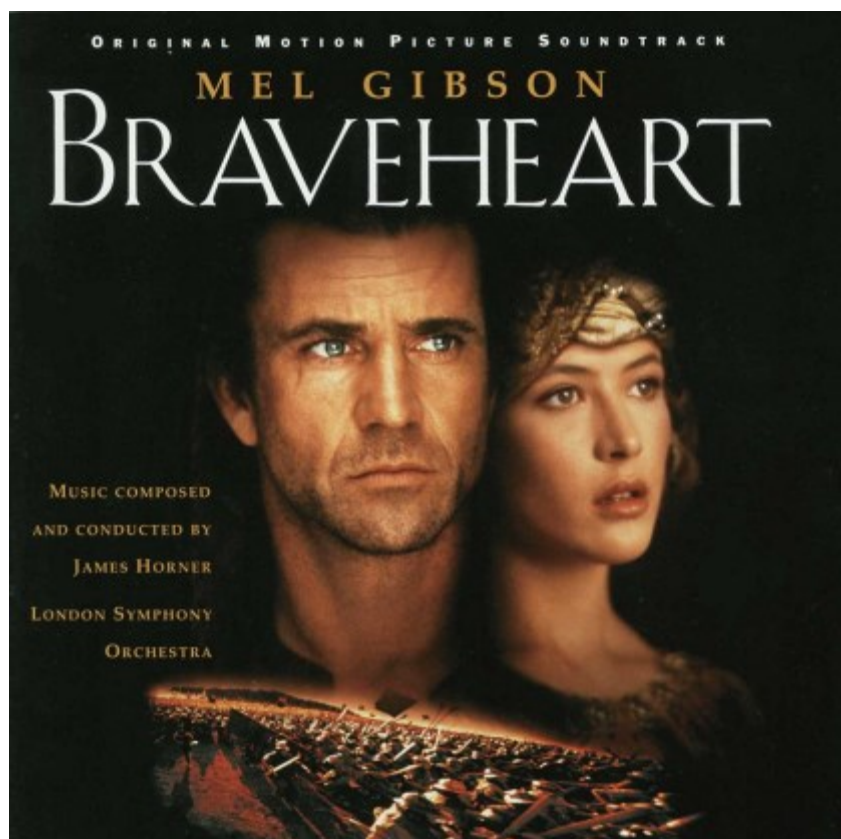
Anmelden könnt ihr euch gerne bei mir. Ich würde mich freuen, wenn es klappt.



# Klänge aus dem Norden

**Philipp Wilde**, Mitarbeiter Administration

Ich wurde gebeten, etwas über meine Lieblingsfilmmusik in meiner Jugendzeit zu schreiben, was mir nicht schmergefallen ist, da mir dazu nur ein einziger Film in den Sinn kam. Und zwar handelt es sich um das Epos «Braveheart» von Mel Gibson von 1995. Diesen habe ich mit ca. 16 Jahren das erste Mal gesehen und war unter anderem vor allem von der musikalischen Untermalung der einzelnen, mitunter sehr dramatischen, Szenen begeistert. Diese mystischen und doch starken Klänge, mit viel Einsatz von Streichinstrumenten und Dudelsack, gespielt vom London Symphony Orchestra, konnten abgestimmter nicht sein.



Im Film geht es um den schottischen Nationalhelden William Wallace und seinen Kampf um die Unabhängigkeit Schottlands gegenüber England. Es geht um Freundschaft, Liebe, Verrat und schlussendlich Freiheit. Mehr möchte ich an dieser Stelle aber nicht verraten, falls jemand den Film noch anschauen oder auch anhören möchte.

# Tanzen – der Rhythmus liegt im Blut

**Erika Vökt**, Bewohnerin

Da mein Vater tanzte, lag es auf der Hand, dass er mir das Tanzen beibrachte und dies im Alter von 15 / 16 Jahren. Damals veranstalteten verschiedene Vereine Tanzabende. Mit meiner Freundin besuchten wir mehr als einmal im Monat einen solchen Tanzanlass. Es wurde vor allem Foxtrott und Walzer getanzt. Am 30. September 1945 lernte ich am Kolping-Ball meinen Mann, Pius, kennen. Wir nahmen an zahlreichen Tanzabenden und Bällen teil. Damals gab es etliche Orte in Basel, wo Tanzveranstaltungen stattfanden, z.B. das Astoria in der Freien Strasse, der Baslerstab am Marktplatz, im Saal des Gryffe oder Leuen in der Greifengasse und im Volkshaus. 1955 und 1960 kamen unsere beiden Söhne zur Welt und von dann an war es nicht mehr so einfach an Tanzveranstaltungen zu gehen.

Der eine oder andere Verein hörte auch mit der Durchführung von Bällen auf. 1965 führte die Tanzschule Fromm (Gustav Fromm) im Allmendhaus (Kirchgemeinde St. Michael) einen Tanzkurs durch, an dem Pius und ich teilnahmen. Da lernten wir den Cha-Cha-Cha, Rumba, Jive, Tango und weitere Tänze. Da Tanzveranstaltungen eher seltener wurden, sah man uns vor allem im Allmendhaus am Frühlingsball, Faschnachtsball und Silvesterball oder beim «Tanz bei Kerzenlicht». Unsere beiden Söhne schickte ich später auch in den Tanzkurs, zuerst Rolf. Er übte mit mir in der Küche oder im Trockenraum jeweils die gelernten Schritte. Später besuchte auch Marcel einen Tanzkurs. Er trat später dem Tanzsportclub 65 bei und tanzte dort viele Jahre mit seiner Frau, Erika, Lateinamerikanische Tänze.

An einem Ball des Tanzsportclubs durften wir sogar zu den Rhythmen des Orchester Hugo Strasser tanzen. Auch bei Kreuzfahrten, sei es auf dem Mittelmeer oder auf dem Rhein schwangen Pius und ich immer wieder das Tanzbein. Leider geht es heute mit den Beinen nicht mehr so gut, aber der

Rhythmus bleibt im Blut, und so werde ich im Rollstuhl zum Takt gedreht.

Tanzen ist immer noch meine Leidenschaft. Ich erinnere mich gerne an die vergangenen Zeiten und Bälle in Basel mit Pius. Es war eine schöne Zeit.



Tanzen mit Pius



Tanzen mit Rolf



Tanzen mit Marcel



## Musik aus meiner Jugend



**Zoltan Petö,**  
Gast im Tagesheim

Wie kam ich zur Musik? Was war mein erstes Musikinstrument? Ich möchte Ihnen meinen Weg zur Musik erläutern.

Zuhause habe ich hauptsächlich Operetten gehört. Meine Mutter sang immer bei ihrer Hausarbeit. Dies wirkte sich positiv auf ihre Lunge aus. Mein Bruder und meine Schwester atmeten diese Musikluft auch ein. Auch mein Vater hatte diese musischen Fähigkeiten. Mein erstes Instrument war die Mandoline.

Die Melodien haben meinen Alltag schön und bereichernd gemacht. Musik ist gleich Sprache. Ich entdeckte Freude am Sprachenlernen, was mein ganzes Leben mit Improvisation weiterentwickelte. Später kamen zwischenmenschliche Beziehungen zur Geltung. Andere Menschen haben mir von ihren lebenswichtigen Situationen erzählt. Die Musik ist mein Kontakt zur Weiterentwicklung und Freude am Leben. Dafür bin ich meiner Familie, die mit ihrer Anteilnahme dazu verholfen hat, sehr zu Dank verpflichtet. Weitere Instrumente, die ich spielen konnte, sind: Trompete, Bassgeige, Mundharmonika und Klavier für die Harmonielehre. Mein Klavierlehrer hatte selbst Klaviere gebaut. Diese Begabung konnte er mir weitervermitteln. Ich wiederum gab mein Wissen über den Instrumentenbau an die jungen Musiker weiter. Jeder Musiker im Orchester spielt sein eigenes Instrument und muss gleichzeitig die gesamte Darstellung der anderen Musiker einbeziehen. Keiner der Musiker kann alleine zur Geltung kommen.

Gelegentlich habe ich stellvertretend einzelne Stunden für Musikkollegen gegeben, die ihre Konzerte vorbereiteten. Das Feedback der Unterrichteten war sehr erfreulich.



Als ich bei Musik Hug in Olten arbeitete, war ich für die Auszubildenden zuständig. Ich brachte den Lernenden bei, wie man Instrumente, Noten und Zubehör verkaufen kann. Ich hatte auch die Gelegenheit, Anwenderkurse für elektronische Orgeln zu planen.

Als eine Dame im Geschäft auftauchte und mir erzählte, dass sie so gerne eine elektronische Orgel spielen wolle, ihr Ehemann das jedoch nicht erlaube, versuchte ich mit dem Ehemann ins Gespräch zu kommen. Nach fünf Minuten war das Gespräch beendet und der Ehemann von meinem Wissen über die Komponenten so überzeugt, dass er sofort die Blankounterschrift gab und es mir überliess, welches Instrument für seine Frau geeignet war – egal, was es kostete.

## Nur wer gut hört, weiss, was wirkliche Stille ist



**Diana Sutter**, Hörgeräteakustikerin

Damit man diese Aussage richtig zuordnen kann, ist es wichtig zu verstehen, dass unser Gehör Signale nur empfängt und ans Hörzentrum sendet. Erst im Hörzentrum werden die Signale analysiert. Als Erstes vergleichen die Hörzentren jedes Signal mit schon einmal gehörten Signalen. Darum kann man eine Stimme

oder einen Dialekt erkennen oder ein bekanntes Lied sofort mitsingen. Erst dann entscheiden wir, ob wir das Signal mögen oder nicht. Dieser Vorgang ist sehr individuell. Das laute Dröhnen eines Motorrades ist für die einen nur Lärm und für die anderen Musik in den Ohren. Auch bei der Musik gibt es bekanntlich verschiedene Geschmacksrichtungen. Was für den einen seine Lieblingsmusik ist, ist für den anderen nur Lärmbe-lästigung.

All dies kann mit dem Wort Wahrnehmung zusammengefasst werden. Das gehörte Signal bleibt immer dasselbe. Jedoch, wie es wahrgenommen wird, kann von Person zu Person und auch je nach Gewohnheit ändern. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Wohnung an der Bahnlinie. Der vorbeifahrende Zug ist immer gleich laut, wird jedoch von den Bewohnern mit der Zeit kaum mehr wahrgenommen. Dasselbe gilt für Kirchglocken etc.

Mit Hörgeräten werden alle Signale in einer Frequenz etwa gleich laut verstärkt. Am Anfang ist es jedoch so, dass wir von allen mit Hörsystemen verstärkten Signalen nur etwa 20% wirklich lauter hören wollen, weil wir den Rest als störend wahrnehmen. Damit wir diese 20% wirklich besser verstehen können, müssen die anderen 80% als normal wahrgenommen werden.

Sie sollen, wie der Zug in unserem Beispiel, im Hintergrund verschwinden. Dies hat hauptsächlich mit Gewöhnung zu tun. Unsere Hörzentren brauchen ungefähr ein halbes Jahr, um diesen Schritt zu vollenden. Dies funktioniert jedoch nur dann, wenn man die Hörgeräte den Grossteil des Tages nutzt, also 12 Stunden oder mehr. Dann wird sich schon nach ein bis zwei Monaten eine merkliche Verbesserung einstellen, und der Rest wird dann zum Selbstläufer.



Höratelier Diana Sutter  
Winkelgässchen 5, 4125 Riehen  
Tel.: 061/ 641 10 00

## Die Singstunde oder der musikalische Traum



### Niklaus Schmid

Unser Singlehrer in den ersten Klassen am Gymnasium hiess Essig. In meiner Erinnerung war er ein älterer Herr in Anzug und Krawatte, der mit uns gängige Volkslieder einexerzierte und uns ein paar Grundbegriffe von Noten und Musik beibrachte. Essig war nicht sein bürgerlicher Name, sondern sein Spitzname im Schülermund. In der ersten Singstunde stellte er sich unserer Klasse so vor: «Ich heisse Ernst Sigg,

also E. Sigg». Er trat an die Wandtafel und schrieb in grossen Lettern: E.SIGG und wiederholte nochmals deutlich: «E. Sigg». Da rief ein vorwitziger Schüler: «Essig!» Ein breites Lächeln ging über sein Gesicht.

Als sich in den letzten Bankreihen der frecheren Lausbuben ein erst leiser, dann lauterer Sprechchor zu bilden begann «Essig, Essig, Essig!», rief er mit donnernder Stimme: «Ruhe!», und damit begann der todernste und auch etwas langweilige Singunterricht. Das war schon die einzige humorige Einlage von Essig. Später habe ich erfahren, dass er seinen Necknamen in allen Klassen auf die genau gleiche Art einführte. Immerhin eine pädagogische Meisterleistung der frühen 1950er Jahre! Aus irgendeinem Grund wurde Essig während ein paar Wochen von einem jungen Musiker vertreten. Nun kam Leben ins Klassenzimmer. Nicht etwa, dass wie sonst bei einem Stellvertreter allerlei Dummheiten angestellt wurden. Sein Unterricht war lebendig und packend und es herrschte gute Disziplin. Was völlig unüblich war, der Hilfslehrer erzählte von sich selbst, von seiner Ausbildung als Musiker und von seiner Begeisterung für

gewisse Musikwerke. In einer Stunde berichtete er uns von seinem musikalischen Traum. Dies bleibt mir bis heute unvergessen. Mit welchen Worten er von seinem Traum erzählte, weiss ich nach gut 70 Jahren nicht mehr. Jedenfalls schilderte in wenigen Sätzen von diesem seltsamen Ereignis. Im Folgenden berichte ich diese Episode ausführlicher, so wie sie sich in meiner Vorstellung ereignet haben mag.



Wie viele Musiker träumte er davon, ein berühmter Komponist zu werden. Es müsste eine Sinfonie sein, die alle seine Gefühle von Liebe, Sehnsucht, Verlust und Trauer ausdrückte. Also eine eher romantische Programm-Musik, seine Sinfonie Nr. 1.

Er würde sie gerne «An die ferne Geliebte» nennen. Hatte ihn nicht die hübsche Bratschistin in der letzten Orchesterprobe angelächelt? Leider war ihm Beethoven mit seinem gleichnamigen Liederzyklus zuvorgekommen. Gut, einen passenden Titel würde er schon noch finden, wenn die Sinfonie fertig gestellt wäre. Aber genau daran haperte es, besser gesagt, er war noch nicht über die ersten Takte hinausgekommen. Zudem brauchte er ein gängiges Leitmotiv, eine gut erkennbare Tonfolge, die

schon ersten Satz anklingt, dann in vielen Variationen immer wieder auftaucht: zart im adagio-Satz, im 3. Satz dominierend, bis zum fulminanten Allegro im Schluss-Satz. Kurz gesagt: Es fehlte an allem, ausser an Ausdauer. Unzählige Stunden hatte er am Klavier gebrütet, zahllose Notenblätter vollgekritzelt. Der Papierkorb quoll über.



Es geht schon gegen Mitternacht. Wütend zerreisst er das Notenblatt und klappt den Deckel des Klaviers mit Wucht zu. Dann legt er sich schlafen. Lange findet er keinen Schlummer. Ärgerliche und lästige Gedanken schwirren durch seinen Kopf.

Unvermittelt befindet er sich in einem eigenartigen Schwebestand, er fühlt sich leicht und glücklich. Sanfte Melodien umsäu-seln ihn. Er ahnt, dass er ins Traumland abdriftet und genießt diesen Zustand. Schon oft hat er erlebt, dass sich seine Träume in musikalischen Sphären bewegen. Er hört Klänge, Tonfolgen, Melodien, ja ganze Orchesterwerke. Weil er dies weiss, liegt auf seinem Nachttisch neben der Taschenlampe ein leeres Notenblatt. Sobald er aufwacht, würde er die eben gehörte Melodie aufschreiben, bevor sie wieder ins Unterbewusste versinkt. Leider ist ihm dies bis heute nie gelungen. Ein befreundeter Psychologiestudent hat ihm diese Methode empfohlen. Zumindest hat sie dem Freund geholfen bei seiner Psychoanalyse.

Die Musik wird deutlicher. Er ist verzaubert von der himmlischen Melodie. Welchen Ausdruck von Sehnsucht, unendlicher Liebe und süßem Schmerz drückt sie aus! Wie aus fernen Sphären scheint sie zu klingen. Die Melodie wiederholt sich, herrliche Klänge in Dur und in Moll, mal leiser, mal lauter. Plötzlich weiss er: das ist das Leitmotiv meiner 1. Sinfonie! Er strengt sich an, sich die Melodie einzuprägen, versucht sogar, sie in Noten umzusetzen. Mitten in diesen Bemühungen wacht er abrupt auf. Die Taschenlampe ist auf dem Holzboden aufgeschlagen. Bei ihrem Schein beginnt er hastig, die eben gehörte Melodie auf das bereitgelegte Notenblatt zu notieren. Oh, welches Glück! Es gelingt ihm, die ganze Tonfolge vollständig aufzuschreiben. Befriedigt legt er sich hin und schlummert schnell ein.



Leider gestaltet sich das Aufwachen nicht so, wie er geplant hat. Noch vor der Morgentoilette wollte er sich ans Klavier setzen und die wundersame Melodie von seinem Notenblatt spielen. Doch er hat sich verschlafen, kommt zu spät in die Schule, was ist den ganzen Tag mit Singstunden, Orchesterproben und Vorspielen beschäftigt und kommt erst spät abends nach Hause. Den ganzen Tag fällt es ihm schwer, sich zu konzentrieren. Immer wieder denkt er an seinen Traum, kann sich aber



nicht an die himmlische Melodie erinnern. Endlich zu Hause eingetroffen, eilt er in sein Zimmer, setzt sich noch mit Mantel und Mütze ans Klavier und spielt vom Notenblatt die geträumte Melodie. Plötzlich hält er inne: Irgendwie kommt ihm diese Tonfolge bekannt vor. Er spielt sie nochmals und nochmals. Dann wird ihm schlagartig bewusst: Es ist das bekannte Basler Lied «Z'Basel am mym Rhy!» Für eine kurze Ewigkeit erstarrt er, dann beginnt er zu lachen, erst verhalten, dann immer lauter. Die Tränen, die er sich danach abwischt, sind sie der Komik dieser Situation geschuldet oder der Trauer um seine Sinfonie?

Soweit diese wahre Geschichte. Ich weiss nicht, ob der junge Musiker seine 1. Sinfonie doch noch komponiert hat. Jedenfalls wurde sie in meinem Abonnements-Sinfoniekonzert in den letzten 40 Jahren noch nie aufgeführt.

# Fortsetzungsgeschichte von Hildi Hari-Wäfler

## Neue Zeiten

### Fortschritt in der Waschküche ...

Schon früh am Morgen zündete Mutter in ihrem Waschlager ein Feuer an. Washtag war angesagt und das bedeutete, dass viel Kraft nötig war. Zuerst wurde die weisse, nur leicht beschmutzte Wäsche in die Lauge des Kessels eingelegt und zum Kochen gebracht. Das galt vor allem für die Bettwäsche der Feriengäste. Alles andere musste auf dem Waschbrett eingeseift und vorgewaschen werden. Was sich nicht zum Kochen eignete, wurde so lange auf dem Brett gerieben, bis es gespült werden konnte. Sehr oft erhielten auch die Finger einen Denkmahl von dieser Prozedur und der eine oder andere fing an zu bluten. Es war ja höchstes Gebot, dauernd von einer Arbeit zur anderen die Kleider zu wechseln: nach der Schule, nach der Stallarbeit, vor Hantierungen im Hause, nach der Feldarbeit, vor Besorgungen im Dorf und so fort. Das ersparte Wäsche, dafür wurden jedoch einige Kleidungsstücke umso schmutziger.



Meine Mutter vertrat die Ansicht: «Wenigstens sauber und ganz müssen die Kleider sein für auswärtige Angelegenheiten; und für den Sonntag sauber und nicht geflickt.» Für Frauen und Mädchen waren Schürzen unentbehrlich, sogar in der Schule. Trotz aller Vorsicht gab es immer noch reichlich zu waschen.

Alles musste anschliessend von Hand gespült, ausgewrungen und aufgehängt werden. Zwischen Haus und Scheune war eine erhöhte Einrichtung, ein Podium angebracht, um an Ort und Stelle aufhängen zu können. Nach jedem Stück wurde das Seil in Richtung Wiese geschoben. Das war praktisch, hatte aber zum Nachteil, dass nur alles miteinander abgenommen werden konnte – zu hoch flatterten die einzelnen Stücke. Vor allem im Winter wurde das Trocknen oft zur Plage. Im Haus war kein Platz dafür und draussen wurden die Wäschestücke bei Minustemperaturen steif wie Hampelmänner.

Eine grossartige Erfindung waren die ersten Waschmaschinen. Mutter kam zu einer kleinen Maschine der Marke Hoover. Der Inhalt wurde in gleichmässigen Drehungen gewaschen, sogar gekocht, wenn nötig. Die Wäschestücke mussten aber von Hand durch eine schmale Mangel getrieben werden, um die Lauge zurück zu behalten und das Spülen zu erleichtern. Grössere Stücke mussten mit den Fingern aus der siedend heissen Flüssigkeit genommen und ausgewrungen werden.

Auch das Spülen erforderte viel Kraft. Immerhin konnte jedoch das mühsame Raffeln auf dem Brett umgangen werden, und das war ein grosser Fortschritt. Natürlich waren diese ersten Waschmaschinen nicht zu vergleichen mit der späteren vollautomatischen Waschmaschine. Diese erwies sich als eine der grössten Wohltaten für die Hausfrauen.

## ... und auf der Wiese



Die ganze Familie war im Freien versammelt. Was gab es denn da zu begutachten? Eine grosse Neuigkeit, denn eine der ersten Mähmaschinen in Adelboden war eingetroffen. Wenn es mit diesem Schanzlin klappte, würde das für den ganzen landwirtschaftlichen Betrieb eine enorme Erleichterung bedeuten – vor allem für den Hausvater. Wochenlanges mühsames Mähen von Hand würde wegfallen. Vater war begeistert und fing sogleich an, sich mit der Technik auseinanderzusetzen.

Da gab es einiges zu berücksichtigen. Erste Versuche zeigten, dass alles gelernt sein will. Trotz Anfangsschwierigkeiten kam er bald zu einem guten Resultat. Er schritt lange Strecken hinter der Maschine her, hielt beide Griffe fest in Händen und staunte, wie schnell ein Feld am Boden lag. Die Versuchung war gross, zu viel aufs Mal umzulegen. Alles Weitere musste ja immer noch mit den Händen bearbeitet werden wie Zetteln, Wenden und Eintragen. Auch blieb noch ziemlich viel steiles Land, das nur

mit der Sense geschnitten werden konnte. Zu gross war die Gefahr, dass der Mäher umkippte.

Die Nachbarn merkten bald, dass in der Oey und im Bärenschwand die Neuzeit Einzug gehalten hatte. Immer wieder fragte der eine oder andere, ob ihm Vater nicht nach Feierabend oder an einem regnerischen Tag ein Stück Land mähen könnte. Der Mäher konnte auch als Einachstraktor mit Anhänger gebraucht und für kleine Transporte verwendet werden. Anstatt die Lasten zu tragen, durften Einzelne mit aufsitzen und sich in langsamem Tempo an ein Ziel befördern lassen. Für grössere Transporte wie Holzstämme oder Heupünten wurden immer noch Kuh- oder Ochsespanne verwendet. Die Tiere wurden im Winter vor Schlitten und im Sommer vor Karren gespannt. Für noch grössere Transporte konnten Fuhrhalter mit ihren Pferden gegen ein Entgelt angefordert werden.

Wann irgend ihm freie Zeit zur Verfügung stand, machte sich mein Vater an kleine Erfindungen heran. Sie sollten ihm das Leben erleichtern. So kam er zu einer Schleifmaschine. Mit einem Fuss bediente er das Pedal zum Antrieb eines grossen, runden Steines, der in einem Holzrahmen steckte und im Wasser stand. Beide Hände blieben dabei frei, um den Gegenstand, sei es ein Küchenmesser oder ein Werkzeug, zu schärfen. Die Strohhackmaschine erlaubte ihm, die Halme zum Streuen zu kürzen. Eine geniale Einrichtung war der auf einem Schlitten verankerte Motor mit einer Seilwinde, um Mist und Gülle an den steilen Rain hinaufzuziehen. Es brauchte dazu noch eine Begleitperson, die oben die Ladung entlud, und jemanden zum An- oder Abschalten des Motors.

Auch zum Zerkleinern des Holzes hatte er sich etwas einfallen lassen. So konnte er lange Holzstücke oder Äste mit der elektrischen Fräse ofengerecht kürzen.

(Fortsetzung folgt)

# Bildernachweis

## Seite

- 1 Titelseite: Pixabay
- 4 Foto: Pixabay
- 5 Foto: Rainer Herold
- 10 Foto: Pixabay
- 11 Foto: Pixabay
- 13 Foto: Pixabay
- 16 Foto: Erika Vökt
- 17 Foto: Elvira Flück
- 18 Foto: Pixabay
- 20 Foto: Diana Sutter
- 22 Foto: Jugendchor-Festival: Niklaus Schmid
- 23 Foto: Philharmonisches Orchester Rotterdam: Wikipedia
- 24 Foto: Z'Basel am mym Rhy: Niklaus Schmid
- 26 Foto: Pixabay
- 28 Foto: Pixabay
- 31 Foto: Pixabay
- 32 Rückseite: Pixabay



